Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 27 (1940)

Heft: 12

Artikel: Historismus und "Wohnen 1940" : Anmerkungen zu dem Artikel "Situation der Architektur"

Autor: Streiff

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22303

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

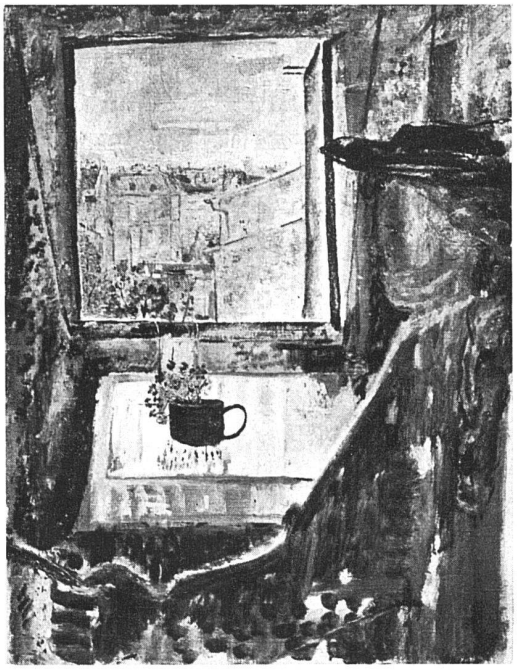
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Adolf Herbst, Zürich. Oelgemälde, 1938—40

Historismus und «Wohnen 1940»

Anmerkungen zu dem Artikel «Situation der Architektur 1940»

In Nr. 9 des «Werk» hat Peter Meyer in einem Artikel seine Auffassung zur heutigen Lage der Architektur dargelegt. Es lohnt sich nun, als Antwort auf jene theoretischen Betrachtungen Vorgänge bei der Anschaffung der Wohnungseinrichtung zu skizzieren, wie sie sich in der Praxis abspielen. Dabei wird ein wesentlich anderes Bild entstehen als aus jenen Festlegungen.

Allerdings müssen gewisse Vereinfachungen gemacht und einzelne Komponenten vernachlässigt werden, die bei den komplizierten Beziehungen zwischen Konsument und Produzent ihre Rolle spielen, die aber in diesem Zusammenhang unwesentlich sind, wie z. B. das Verhältnis von Spezialgeschäft zu Warenhaus, Markt-Abgrenzungen, Preisspanne und anderes mehr.

Selbstverständlich ist das «Wohnen» nur ein Teil der durch den Artikel erfassten Erscheinungsformen; das dort für das Ganze Behauptete müsste jedoch auch für die Untergruppe gelten. Da die nachfolgenden Ueberlegungen sich darauf beschränken, mit alltäglichen und gewöhnlichen Vorgängen sich auseinanderzusetzen, so erscheint es angezeigt, alle Schlagworte von funktioneller Dynamik, Konstruktivismus, Materialismus und Modernität und selbst Begriffe wie Soziologie, «Form ohne Ornament» und «Wand ohne Bilder» wegzulassen. Wohl dienen die ersten zusammen mit vielen anderen Peter Meyer dazu, eine in das Philosophische hinüberzielende Untermauerung zu geben. Jene Worte und die der zweiten Reihe bergen aber trotz aller Schärfe des Denkens die Möglichkeiten in sich, Missverständnissen nach jeder Seite hin Tür und Tor zu öffnen.

Zur Wohnung als Ganzes gehören nicht nur Fenster, Wände und Möbel, sondern auch Tausende jener kleinen Dinge, die wir als Gebrauchsgerät bezeichnen, und das meistenteils im Handel erstanden wird. Es sind Teller, Lampen, Teppiche; sie bestimmen durch ihr Dasein den Charakter der Wohnung und zusammen mit Büchern und Bildern die Wohnlichkeit oder Behaglichkeit.

Die Probleme der Arbeiterwohnung sollen nur kurz gestreift werden; ihre Einrichtung vollzieht sich in erster Linie nach den Ueberlegungen des Kaufpreises. Alten Stücken wird der Vorzug gegeben, oder jenen Ameublements, die für eine bestimmte Summe ein Maximum an Stücken und zugleich an äusserem Glanz aufweisen Das ist ein wesentlicher Grund, der die Bemühungen der «sachlichen» Architekten zu keinen Auswirkungen im grossen gelangen liess, denn deren Vorschläge erforderten Neuschöpfungen mit höherem Gestehungspreis.

Die grosse Masse der Bürger und der Intellektuellen ist auf die Objekte angewiesen, die man in irgendeinem Geschäft erstehen kann — einschliesslich der Möbel —,

und nur der kleinste Teil der Bevölkerung ist in der glücklichen Lage, nach eigenem Wunsch entwerfen zu lassen. Daher kommt es, dass viele Aerzte, Juristen, Wissenschafter — überhaupt Leute aus allen intellektuellen Berufen — nach unseren Begriffen so schrecklich eingerichtet sind. Während des Studiums oder in der stärksten Anspannung durch ihren Beruf konnten sie sich nie aktiv und gründlich mit dem «Wohnen» befassen, auch dann nicht, als dieses Problem vor der Heirat dringlich wurde und gelöst werden musste — und zwar meistens mit bescheidenen Mitteln. So war der Weg zum einschlägigen Geschäft der nächste und einfachste.

Das kaufende Publikum kann seine Wünsche nur innerhalb bestimmter Grenzen erfüllen; es ist selbst bei sehr grosser Auswahl auf jene Gegenstände angewiesen, die ihm der Handel, d. h. der Wiederverkäufer zur Verfügung stellt. Aus der Reihe heraustretende Liebhabereien können durch Bestellung von Einzelstücken befriedigt werden; ihre Beschaffung ist aber meist mit solchen Umtrieben und Kosten verbunden, dass dieser Weg für die breite Masse nicht in Betracht fällt.

Der Wiederverkäufer füllt seine Lager aus dem Angebot des Fabrikanten auf, mit dem er durch dessen Reisenden in Verbindung steht. Gemessen an der Zahl der Wiederverkäufer sind es nur wenige, grosse Betriebe, die selbständig neue Modelle anregen und so die Produktion direkt beeinflussen. Gewiss äussert der Verbraucher gelegentlich eigene Begehren im Laden, aber merkwürdigerweise werden von dort lediglich die nebensächlichsten Einwände und ausgefallensten Wünsche an die Produktionsstätte weitergegeben. Sonst wäre es ausgeschlossen, dass die Möbelfabriken ihre Paradeschränke und Riesenbuffets bis heute noch nicht den kleinen Räumen der städtischen Mietwohnung angepasst haben. Das gleiche ist auf dem Gebiet der einheimischen Teppicherzeugung zu konstatieren: längst sucht der Verbraucher für seine hellgestrichenen oder -tapezierten Zimmer Bodenbeläge, die nicht in dunkeln, trüben Farben gehalten sind. Der Markt liefert aber nur ausnahmsweise Stücke, die diesen Forderungen entsprechen, und fast auf allen andern Gebieten zeigen sich verblüffend ähnliche Erscheinungen.

Der Glaube, der Konsument selber beeinflusse das Gesicht der ihn umgebenden Gegenstände, ist ein Grundirrtum. Es kann deshalb nicht oft und eindrücklich genug darauf hingewiesen werden, dass das formale Aussehen unseres Lebensraumes durch den Wiederverkäufer und den Reisenden bestimmt wird. Den Einkauf für den Detailhandel bedingen vorwiegend kaufmännische Ueberlegungen, die von mancherlei komplizierten Faktoren begleitet sein können — das Einpassen des Objektes in seinen zukünftigen Standort betreffen diese Fragen indessen nicht.

So fehlt dem Fabrikanten nur zu häufig der direkte Kontakt mit dem Ort des Verbrauches und mit dem Verbraucher selbst. Der Produzent will in erster Linie umsetzen; er bringt daher in kurzen Intervallen die verschiedensten Modelle des gleichen Gegenstandes heraus, in der Absicht, durch das «Veralten» früherer Erzeugnisse den Käufer zu Neuanschaffungen anzureizen. Das mag bei einem kleinen Prozentsatz der Bevölkerung wirksam sein, nicht aber beim grossen Heer der Konsumenten, weil dort eine Neuanschaffung aus finanziellen Gründen erst nach dem Unbrauchbarwerden des alten Stückes erfolgen kann Der Fabrikant folgt hierin dem Wechsel der Kleidermode — wobei in den letzten Jahren festzustellen war, dass sogar deren Tempo überholt wurde, zum Kummer des Konsumenten und zum Schaden des Wiederverkäufers. Diesem werden entsprechend grosse Lagerbestände unverkäuflich, da nur noch der «dernier cri» zieht; der veraltete «Rest» bleibt für den Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen zurück.

Der Produzent resp. sein Entwurfsbüro holt die Anregungen zu neuen Modellen oder, was meistens gleichbedeutend ist, zum neuen Ornament nicht aus dem Publikumsempfinden. Es ist bekannt, wie früher in grossen Modezentren Publikationen über Ausgrabungen, orientalische Forschungen oder exotische Darbietungen auf Weltausstellungen zuerst Textilien und schliesslich allerhand Gebrauchsgerät beeinflusst haben. Auf ähnlichen Anstoss hin erfindet auch heute noch das Handgelenk des Zeichners die neuen Ornamente. Für die schweizerischen Verhältnisse werden allerdings die primären Anregungen — mit Ausnahme der mit der Mode zusammenhängenden Industrien — meist auf der Leipziger Messe geholt. Was dort die grossen Betriebe zeigen, erscheint in kürzester Zeit in unseren kleineren Produktionsstätten.

1940 waren in Leipzig besondere Zusammenstellungen von «formschönem Gebrauchsgerät für den Export» zu sehen, die nach übereinstimmenden Berichten Stilelemente nicht enthalten. Gleichzeitig ist an der Messe die Losung ausgegeben worden, dass die für das Inland bestimmte Alltagsware «einem gesunden Formempfinden» entsprechen müsse. Nach den bisher üblichen Regeln werden diese Tendenzen über kurz oder lang ebenfalls bei uns zu konstatieren sein. Formen werden sich also zeigen, von denen zehn zu eins zu wetten ist, dass sie weit von den «aus der Tradition entwickelten, historisierenden» entfernt sind, von denen allein Peter Meyer die Erfüllung der Geborgenheit in unsicheren Zeiten glaubt voraussagen zu können.

Seit ihrer Frühzeit hat der industriellen Produktion das Ausbilden der verschiedensten Formen nie Sorgen bereitet, denn der Maschine ist es gleichgültig,

ob das eingepresste, gefräste, geritzte oder gestanzte Ornament diesem oder jenem Stil, einem abstrakten oder naturalistischen Vorstellungskreis entstammt. Im Ablauf dieser modischen Spielereien ist der «Bauhaus-Stil» mit aufgetreten und ist genau so von anderen Spielarten abgelöst worden, die heute von tüchtigen Konjunkturrittern als «Heimatstil» deklariert werden. Im einen und im andern Fall hat diese Form aber mit der Ueberzeugung der Architekten wenig und mit derjenigen der Konsumenten nichts zu tun gehabt. Nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung liesse sich auch von aussen her — im Gegensatz zu den im «Werk» erwähnten «innern, tiefen Grundströmungen» des vermeintlichen Publikumsempfindens — ein Moment festlegen, in dem das Spiel der Ornamente beim historisierenden Einschlag anlangen wird.

In einem gewissen Sinn gilt das Wort «vom modischen Wechsel» ebenfalls für die handwerklichen Erzeugnisse. Trotz teilweise ausgezeichneter technischer Ausbildung ist ein Grossteil der Schreiner, Drechsler oder Schlosser das Opfer aller äusseren Zufälle, sobald es sich um die formale Durchbildung ihrer Arbeiten handelt. Auch die Handwerker unterliegen dem Einfluss irgendwelcher Publikationen, da sie noch nicht erfasst haben, dass auch eine Verzierung aus dem Arbeitsvorgang heraus entwickelt werden muss. Es kann ihnen daraus kein Vorwurf gemacht werden, denn ihre Ausbildung ist nach der gestaltenden Seite hin so vernachlässigt worden— abgesehen von den Absolventen der zwei bis drei bedeutendsten Schulen unseres Landes —, dass sie von sich aus den tieferen Sinn einer Verzierung weder zu erfassen vermögen, noch zu eigener schöpferischer Tätigkeit fähig sind.

Aus dem weiten Kreis der Verbraucher haben sich längst Stimmen gegen den ständigen Wechsel der Zierformen von Gebrauchsgeräten erhoben, weil praktische Ueberlegungen gegen diesen Unfug sprechen. Weil die alten Formen nicht mehr geliefert werden, ist es beinahe unmöglich, den im Laufe der Jahre durch Verbrauch dezimierten Bestand an Geschirr oder Gläsern wieder zu ergänzen, oder anfänglich kleine Bestände durch den Zukauf gleicher Stücke zu erweitern, weil sich die Familie vergrössert oder das Einkommen wächst. Ergänzungen von Möbeln für eine grössere Wohnung — nicht einmal durch gleiche, sondern selbst durch ähnliche — lassen sich nicht ohne grosse Umtriebe bewerkstelligen, weil seit der ersten Anschaffung so und so viele Stilwellen über den Konsumenten dahingegangen sind. Daraus geht hervor, dass die Bedürfnisse der breiten Masse, die vielleicht 98 % des Volkes ausmacht, in einer andern Richtung verlaufen als die Produktion, die sie befriedigen sollte.

Die Wünsche des Verbrauchers sind leicht feststellbar, wenn einmal seine üblichen Alltagsgedanken des «so ist es immer gewesen» durchstossen werden. Es ist durchaus natürlich, dass der Werkbund sein Augenmerk dieser Seite der Produktion zugewendet hat, nachdem infolge der zunehmenden Industrialisierung immer mehr Gebrauchsgüter als Massenerzeugnisse hergestellt werden. Der SWB hält heute noch diese Fragen für mindestens so wichtig als die Herstellung vereinzelter hochqualifizierter Spitzenstücke. Zwar ist das erste Gebiet viel schwieriger zu bearbeiten, und Erfolge sind erst nach einem ziemlich arbeitsreichen Weg zu erkennen, während Einzelleistungen beispielsweise sehr viel leichter zu beeinflussen sind oder sich in Ausstellungen zusammenfassen und präsentieren lassen. Selbstverständlich liegen in diesen kunstgewerblichen Gegenständen schöpferische Elemente, die keineswegs vernachlässigt werden dürfen, und ebensowenig sind sie nur eine Domäne für einzelne Kenner, denn die fruchtbarsten Anregungen können von diesen Arbeiten nach den verschiedensten Seiten ausgehen.

Abhilfe gegen die vom Verbraucherstandpunkt als sinnlos zu bezeichnende, modisch orientierte Gütererzeugung bildet das Herausarbeiten von Standardtypen, die während einer längeren Periode in der Fabrikation und im Handel geführt werden. Es gilt gleichzeitig, einige Vorteile konsequent auszuwerten, die das viel geschmähte «Neue Bauen» immerhin als bleibende und anerkannte Werte geschaffen hat, wie z. B.:

das Hellwerden der Räume durch Vermehrung der Fensterfläche und durch helle Wandbehandlung;
das Wecken des Sinnes für die freie Fläche, die dem Bewohner vermehrte Bewegungsmöglichkeit innerhalb seiner vier Wände gibt;
die Verbindung der Wohnräume mit dem Garten, die viel zur direkten Beziehung mit der Natur beigetragen hat.

An diese uns heute selbstverständlich erscheinenden Anforderungen an eine neue Wohnung sind noch viele Dinge anzupassen. Allerdings ist für das Entwerfen und sorgfältige, unermüdliche Ueberprüfen der Modelle genügend Zeit zu verwenden, und es sind die besten vorhandenen Kräfte heranzuziehen, die von der technischen, wie auch von der künstlerisch-formalen Seite aus ihre Aufgabe beherrschen. Werden diese Arbeiten auf die einfachste Formel gebracht, so entstehen Geräte, die weder Intimität noch Behaglichkeit — eben wegen ihrer Selbstverständlichkeit — zu stören vermögen. Im Gegensatz dazu ständen übertechnisierte Geräte, die aber genau so wenig mehr aktuell sind wie die «Menschenfresser-Architektur».

Der sozusagen «normale technische Stil» schliesst für den heutigen Menschen keinerlei Schrecken mehr in sich; er weiss längst, dass auch die scheinbar aus der Tradition entwickelten Objekte genau so durch technische Prozesse erzeugt worden sind. Auf diesem Weg verläuft nicht nur die direkte industrielle Produktion, son-

dern weitgehend auch die handwerkliche, nachdem selbst im kleinsten Betrieb irgendwelche Maschinen zu finden sind.

Ausgezeichnete Standardtypen sind seit Jahren in grossem Ausmass von der deutschen Industrie erzeugt worden; sie haben, trotzdem sie sich nicht nur auf das ihnen von Peter Meyer zugewiesene Gebiet von Bad und Küche beschränkten, bei uns beträchtlichen Absatz gefunden. Die Vernachlässigung der formalen Durchbildung oder die Verwendung abgestandener Ornamente hat die entsprechenden schweizerischen Produkte in den Hintergrund treten lassen, trotzdem häufig ihre technische Qualität, d. h. ihre Unzerbrechlichkeit, ihr Widerstand gegen Abnutzung usw. die grössere war. Der Werkbund hat deshalb stets den Standpunkt vertreten, dass neben dieser technischen Hochwertigkeit auch diejenige der Form zu berücksichtigen sei.

Interessanterweise hatte das unter Mitarbeit des SWB auf die LA hin geschaffene Service der Porzellanfabrik Langenthal einen ausgezeichneten Verkaufserfolg in den Jahren 1939 und 1940 aufzuweisen. Nach den Grundsätzen einer unaufdringlichen, aus Zweck und Herstellungsart entwickelten Formgebung ist ein wohlüberlegter, neutraler Bedarfsartikel entstanden, der ausgerechnet in einer höchst bewegten Zeit grosse Verbreitung gefunden hat, obschon nach den theoretischen Ableitungen Peter Meyers aus dem Traditionellen entwickelte Formen hätten vorgezogen werden müssen. Dieser Service ist ein Schulbeispiel für die verschlungenen Wege der Produktion: die Fabrik hat sich nicht zuletzt deshalb zu einer neuen Standardform entschlossen, weil ausgerechnet das sogenannte «bessere» Publikum deutsche und englische Erzeugnisse sichtlich bevorzugt hat, und zwar weil diese ausländischen Objekte frei waren von Stilerinnerungen und Formexzessen.

Es ist die Auffassung des Werkbundes, dass für eine gesunde Bedarfsdeckung Standardstücke auf den verschiedensten Gebieten des Wohnens nötig sind. Aus dieser Erkenntnis heraus — die Peter Meyer schwerlich als ästhetisierenden Materialismus wird bezeichnen können — unterstützt der SWB die Schaffung von Typen, die frei sind von rasch überholten Verzierungen — was jedoch keineswegs ein Verzicht auf jegliche Schmuckform bedeutet. Immerhin wird es sich der SWB versagen müssen, Tendenzen zu unterstützen, die heute auf «Barock» oder auf «Rokoko» ausgehen. Gewiss können diese Formen im Einzelfall besser oder schlechter durchgebildet werden. Der Werkbund muss sie aber in beiden Fällen deshalb bekämpfen, weil er schon den Ausgangspunkt als unrichtig betrachtet: das Uebergewicht wird auf etwas so Vergängliches wie die Verzierung gelegt, bevor überhaupt nur die Grundformen des Gegenstandes selber herauskristallisiert sind. Diese Einstellung ist eine Frage der Ueberzeugung, die sich aus den Erfahrungen mit der Produktionstechnik entwickelt hat — und nicht eine «dogmatische Enge», als welche sie P. M. bezeichnet hat.

Wenn heute «Barock» die Parole ist, so heisst sie morgen «Renaissance», «Régence» oder «Victorian», und derjenige, der die entsprechenden Stil-Charakteristika nach dem einschlägigen Vorlagenwerk auf die verschiedenen Gerätschaften übertragen muss, ist ausgerechnet jener «Alleskönner» oder «Kunstgewerbler» wie er zwischen 1890—1910 sich bis zum Ueberdruss betätigt hat.

Wenn auf diese Art aus den Schmuckformen wieder jenes scheinbar hübsche ästhetisierende Spiel der Oberfläche gemacht werden soll, so betreiben wir damit das Gewerbe jener bunten «Künstler», die im Grunde genommen handwerklich überhaupt nichts verstanden haben und die mit ihren Papierentwürfen wahllos in alle Berufe hinein «veredelnd» wirkten. Dem gesunden Handwerk erweisen wir damit den schlechtesten Dienst, d. h. wir unterbrechen den heute sich deutlich abzeichnenden Gesundungsprozess und eine Besinnung auf die wirklichen Grundlagen. Wir sehen im Jahr 1940 unser Ideal auf keinen Fall darin, uns wieder dort zu finden, wo vor einem halben Jahrhundert ein entfesselter Formentanz gewütet hat. Das sind scheinbar äusserliche Gedankengänge der «Oberfläche», aber sie zeigen trotzdem, wo unsere Ziele zu liegen haben.

Was hier an einigen Beispielen des Gebrauchsgerätes skizziert worden ist, gilt cum grano salis für die ganze Innenausstattung. Man braucht nur eine bescheidene Phantasie, um sich die Auswirkungen «historisierender Formen» auch auf dem Gebiet des Wohnungsbaues vorzustellen. Im Zeitraum nach 1870 haben sich die verschiedensten Systeme historisierender Formen nach Herzenslust ausgetobt. Schwerlich wird man jedoch nachweisen können, dass gerade jene Zeit ein spezielles «Geborgensein» im eigenen Haus gefordert hätte, weil die äussern Umstände besonders chaotisch oder unruhig gewesen wären.

Streiff SWB

Es geht hier — wie man sieht — um sehr grundsätzliche Fragen, und zum Teil wohl auch um grundsätzliche Missverständnisse. Die Wichtigkeit der angeschnittenen Probleme rechtfertigt es, im nächsten Jahrgang des «Werk» darauf zurückzukommen und einige uns zugegangene Meinungsäusserungen abzudrucken; allerdings wird das erst im Februarheft möglich sein, da das Januarheft ganz dem Thema der kirchlichen Architektur und Kunst gewidmet sein wird. Red.